

Francine

lernt Fahren

VON CLAUDE GEVEL



Nach bewährten Mustern waren den empörten Weigerungen gesäuselte gefolgt, gleichbedeutend mit Moratorien auf unbestimmte Sicht. Endlich hatte Frau Francine Laurencie eingewilligt, Herrn Amedée Belesme außerhalb der Gesellschaften, Diners, Wohltätigkeitsveranstaltungen, Firmstage und anderer mondäner Angelegenheiten zu treffen, bei denen er ihr bis nun, wie es sich gehört, durch Blicke seine Bewunderung, durch Händedruck seine Erregung, durch diskrete Worte seine indiskreten Wünsche kundtun konnte.

Darauf wurde die gewohnte Frage nach dem Ort des Stellidichens aufgeworfen. Amedées Wohnung? Davon konnte für den Augenblick wenigstens keine Rede sein, denn Frau Laurencie war keine von denen, die sich schlankweg damit einverstanden erklären, in eine Junggesellenwohnung zu gehen; sie hielt darauf, das gutbürgerliche Abenteuerprogramm einzuhalten, das eine gewisse Anzahl von Rendezvous vor dem entscheidenden vorschreibt. Bei einem Tee? Frau Laurencie kannte ihre Freundinnen nur zu gut, die an den verschiedensten Orten auf der Lauer nach neuem Klatsch den Tee einnahmen. In einem Museum? Bei einem Vortrag an der Universität? Viel zu intim! In einem Taxi? Liebesworte klangen gut zum rhythmischen Hufschlag der Pferde, hinter dem weiten Mantel eines alten Kutschers; sie sind aber unmöglich beim jähen Bremsen des Autos und der Nähe eines Chauffeurs, von dem man glauben kann, er werde sich jeden Augenblick ins Gespräch mischen.

Amedée Belesme verzweifelte im Besitz einer Zusage, die in Wirklichkeit umzusetzen er nicht die Möglichkeit fand. Es war wie ein Scheck ohne Ziel. Da zeigte Frau Laurencie ihm selbst den Ausweg.

Sie hatte den idealen Ort gefunden: mitten in Paris umschlossen ein paar Straßen ein städtisches Museum und bildeten eine dunkle und verlassene Insel. Verschlafene Häuser, flackernde Laternen, das Gitter eines Gartens, der nachts geschlossen wird, in dem nur ein Herkules und ein Antonius aus Stein wachen. Wenn Amedée an diesem Zufluchtsort, den ein Zufall sie entdecken ließ, sie erwarten wollte, würde sie sich morgen mit ihm treffen: er würde in seinem Innenlenker mit abgestelltem Motor warten, sie würde kommen und einsteigen und so würden sie den großen Augenblick auf schwellenden Kissen, einander ganz nahe verbringen. Das wäre etwas wie eine bewegungslose Flucht.

Amedée machte auch nicht den Schnitzer, nein zu sagen, weil er kein Auto besaß. Im Augenblick des Sieges gibt man nichts von seinem Prestige auf. Ein gefälliger Freund hatte ihn zum bezeichneten Ort in seinem prachtvollen Auto geführt, das er nach einer Stunde wieder holen sollte. Amedée ließ sich am Volant nieder und wartete.